05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912 Faktor 22,5 Sa.

Marke Asbach „Uralt" echter alter Cognac

Deutscher Cognac.

Windthorst-Missionsstiftung.

Das katholische Deutschland begeht die Jahrhundertfeier der Geburt seines Führers durch Veranstaltungen aller Art. Die katholischen Frauen, die unser Windthorst so sehr schätzte, wollen nicht zurückstehen und ihrem verstorbenen Freunde und Schützer ein bleibendes Denkmal setzen durch eine

Windthorst-Missionsstiftung,

die unseren Missionen in den deutschen Schutzgebieten zugute kommen soll. Ein religiöses und nationales Werk wollen wir zu Ehren Windthorsts, des erfolgreichen Förderers des Missions- und Kolonialwesens, ins Leben rufen.

Für unser koloniales Neudeutschland in Afrika und in der Südsee ist die Stiftung bestimmt, die Gelder sollen verwendet werden, um

Windthorst-Missionsstationen

zu errichten und zu unterstützen, um

Ludwigskirchen und -Kapellen

zu erbauen, um **Heidenkinder** auf den Namen des hl. **Ludwig zu taufen.**

So soll der jetzigen und künftigen Generation im kolonialen Deutschland das Verdienst des größten Katholikenführers in der Heimat stets lebendig vor Augen geführt werden; schwarzgelockte Negerknaben sollen immer den hl. Ludwig als ihren Patron verehren und das Jahr 1912 zum Ludwig Windthorst-Jahr für unsere Missionstätigkeit werden.

Katholiken Deutschlands, an eueren Opfersinn wenden wir uns! Eure Dankbarkeit und euer Edelsinn ist uns Bürge, daß die Windthorst-Missionsstiftung jenen vollen Erfolg haben wird, den der Mann verdient, den zu ehren wir uns vorgenommen haben, denn treu half er mit durch Wort und Tat, daß unsere Missionare sich in Deutschland niederlassen und unsere Missionsanstalten eröffnet werden konnten.

Jede Gabe ist willkommen, auch die kleinste. Die Sammelstelle ist bei unserer Zentrale Fräulein Schynse, Pfaffendorf bei Koblenz.

Die Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen.

Der Vorstand:

Fürstin Waldburg-Wolfegg, geb. Prinzessin Lobkowicz, Ehrenpräsidentin; Freifrau zu Franckenstein, geb. Prinzessin von der Leyen, Vorsitzende; Gräfin Agnes Ballestrem, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg; C. Schynse; Maria Freiin von Thüngen, erste Schriftführerin; Sophie von Steinle, zweite Schriftführerin; Therese Weißmüller; Frau Direktor Luise Wörz, Wolfegg (Württemberg); Kanonikus Prälat Dr. F. Fels, Aachen; Prälat Forschner, Mainz; Prof. Dr. Hamm, Trier.

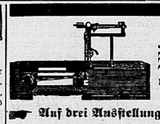
Das Ehrenkomitee der Windthorst-Missionsstiftung:

Graf Droste-Vischering, München; Verleger Franz X. Bachem, Cöln; Amtsgerichtsrat Engelen, M. d. R., Osnabrück; Erzberger, M. d. R., Berlin; Frhr. zu Franckenstein, erbl. Reichsrat der Krone Bayern; Erbkämmerer Graf Galen, M. d. R., Münster; Amtsgerichtsdirektor Gießler, Mannheim; Landgerichtsdirektor Gröber, M. d. R., Heilbronn; Stiftspropst Dr. Kaufmann, M. d. Pr. A.-H., Aachen; Alois Fürst zu Löwenstein, M. d. R., Kleinheubach; Rechtsanwalt Dr. Mayer-Kaufbeuren, M. d. R., München; Dr. Porsch, Geh. Justizrat, erster Vizepräsident des Pr. Abgeordnetenhauses in Berlin; Graf Praschma, M. d. R. und d. Pr. A.-H., Schloß Rogau (O.-Schl.); Geistl. Rat J. Pütz, M. d. R., Wemding; Justizrat Dr Schmitt, M. d. H. L., Mainz.

Viehmarkt zu Münstereifel

am Dienstag den 10. September 1912.

Der Bürgermeister: Schumacher.



Euskirchener Waagenbauanstalt

nur Kessenicherstraße 31. Einzig am Platze.

Auf drei Ausstellungen prämiiert.

Waagen aller Art, nach den neuen Eichvorschriften, für **Landwirtschaft, Industrie, Handel u. Gewerbe** wie: **Balken-, Tafel-, Dezimal-, Centesimal-, Brücken-, Vieh-, Fuhrwerks- Waggon-, Krautwaagen usw.**

Neu! Dezimal-Brückenwaagen mit doppelter Feststellung. **Die beste Waage für Landwirte**; können sich nicht versetzen beim Transport oder dem Wiegen.

Tafelwaagen mit zerlegbarem Kasten eigner Konstruktion, einzig in ihrer Art, liefert unter **Garantie**

Bernhard Esser.

Reparaturen und Aenderungen an **Fuhrwerks- und Waggonwaagen** sowie an allen andern Waagen schnell und nach den neuen Eichvorschriften. **Keine Konkurrenz in Preis, aber in Qualität, prima Ware.** Das **Beste** ist das **Billigste.**

Prima wollene Bettflocken in bekannter Güte empfiehlt **H. Heimbach,** Tuchfabrik, Euskirchen, Hochstr. 17.

Drucksachen

Für Handel und Gewerbe:

Illustr. Kataloge, Preislisten, Rechnungen, Wechsel, Schecks, : Wertpapiere, Mitteilungen, : Briefköpfe, Postkarten, Kuverts, : : Werke und Broschüren. : :

Für Privatgebrauch u. Vereine:

: Speisen- und Weinkarten, : Visit-, Besuchs-, Verlobungs- u. Vermählungskarten, Satzungen, Mitglied- und Eintrittskarten, Programms und Festschriften, Trauerbriefe, Totenzettel und : : : : Danksagungskarten : : : :

liefert billig die Buchdruckerei der **Euskirchener Volkszeitung.**

Rheinische Pferde-Lotterie. Ziehung 24. und 25. Sept. in Bonn. 10000, 4000, 2600, 5×1500, 5×1200, 10×1000, Mark, im ganzen 5717 Gewinne. Los 1 Mark.

Große Berliner rote Kreuz-Lotterie. Ziehung 2—5 Oktober. Hauptgewinne 100000, 50000, 25000, 15000, 10000, 3×5000, 6×1000, 50×500 100×100 Mk., im ganzen 14524 bare Geldgewinne. Los 3.50 Mark.

Schneidemühler Automobil-Lose. 15000, 10000, 4500, 3500, 2000, im ganzen 3302 Gewinne, Los 50 Pfg.

Wohltätigkeits-Handwerker-Lotterie Koblenz. 20000, 5000, 1000, im ganzen 5000 Gewinne. Los 1 Mark.

Obige Lose empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme

M. Lion, Euskirchen. Hochstraße 18. Telephon 264.

Zahn-Praxis A. Schmitz, Euskirchen, Bahnhofstraße 17. I

Bildschön macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** Stück 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. Zu haben: Hirsch-Apotheke, Euskirchen. Hofdrogerie Brennig, Euskirchen.

Gebrauchte Haustreppe, Fenster und Türen billig zu verkaufen. **Hochstraße 18.**

Speisezwiebel helle gelbe **Mk. 3,50.** Sächsische **Mk. 4** mit Sack ab Boppard gegen Nachnahme offeriert **Joh. Räder, Boppard,** — Telephon 251. —

Neuer Küchenschrank zu verkaufen Ringstraße 47.

Piano, fast neu, billig zu verkaufen. Handlung Cöln, Hansaring 49.

Gesucht properes **Dienstmädchen.** Wo, sagt die Geschäftsstelle.

3 Zimmer zu vermieten. Neuer Markt, Ecke Grün- u. Karlstr.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle.

2 möbl. Zimmer zu vermieten Frauenbergerstr. 45.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam: 50.**

Hauderei G. Mirgel

Telephon 342. **Euskirchen,** Mittelstraße I.

hält sich den geehrten Bewohnern von Euskirchen und Umgegend für Fahrten zu allen Gelegenheiten wie: Hochzeiten, Kindtaufen, Besuchsfahrten, Spazierfahrten, Ausflügen usw. bestens empfohlen. — Vereinen, Korporationen usw. stehen Breakwagen in allen Größen zu Ausflügen, Besuch von Festlichkeiten usw. zur Verfügung. — Gute und zuverlässige Bedienung bei äußerst billigen Preisen. Bestellungen werden auch im elterlichen Hause Markt 16 angenommen

Regenschirme und Spazierstöcke

aparte Neuheiten in großer Auswahl eingetroffen.

Neustrasse Nr. 26. **Meurer-Breuer.** Telephon Nr. 78.

Stadtarchiv Euskirchen

Neunter Jahrgang. Nr. 207. Freitag, 6. September 1912.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.** Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H. Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Was der Panamakanal lehrt.

An sich ist der Panamakanal nur ein Verkehrsmittel. Aber durch die Umstände, die seine Begründung und seine Betriebordnung begleiten, wird er zu einem politischen Lehrmeister. Einerseits entlarvt er die Heuchelei der modernen Schiedsgerichtsschwärmerei, anderseits zeigt er die Schwäche der sogenannten Seeherrschaft Englands.

Gerade die Vereinigten Staaten unter der Präsidentschaft Tafts haben in den letzten Jahren sich als Bennerträger des welterlösenden Schiedsgerichtsgedankens aufgespielt und der verwunderten Welt vorgeschlagen, daß alle Streitfragen, auch wenn sie die sogenannten Lebensinteressen einer Nation berühren, der friedlichen Lösung durch Vergleich oder Schiedsspruch unterworfen werden sollten. Nun knüpft sich an die Eröffnung des Panamakanals eine Meinungsverschiedenheit zwischen England und Nordamerika, die weder die Ehre noch das Leben einer Nation berührt, sondern nur gewisse Schiffahrtsinteressen und die sich zur schiedsrichterlichen Entscheidung eignet, wie kaum eine andere Frage, da es sich einfach um die juristische Auslegung eines Vertragsparagraphen handelt. England fordert einen Schiedsspruch, weil es sicher ist, daß es recht bekommt. Nordamerika aber und sein Präsident Taft verleugnen die Demonstration für Völkergericht und lehnen die Ueberweisung an das Schiedsgericht krampfhaft ab, weil man weiß, daß man im Unrecht ist und verurteilt werden wird. Die europäische Presse entrüstet sich über die brutale Selbstsucht der scheinheiligen Republik, und die nordamerikanischen Blätter beklagen sich über die scharfe Kritik. Wir wollen nur die Nutzanwendung ziehen, daß ein kluger Staat sich nicht auf die Rechtshilfe seitens vereinbarter Schiedsgerichte, sondern nur auf seine Machtmittel verlassen darf.

Da England in diesem Falle die Gleichberechtigung aller Nationen vertritt, so kann man ihm nur den besten Erfolg wünschen. Aber die Aussichten sind gering; denn die Nordamerikaner haben die Macht über den Kanal, und sie genieren sich gar nicht, von ihrer Macht rücksichtslos Gebrauch zu machen. Die englische Politik hat einen verhängnisvollen Fehler gemacht, als sie diesen hochwichtigen Seeweg in die Gewalt der Vereinigten Staaten fallen ließ. England will der Herr des Weltmeeres sein und bleiben. Schön; dann muß es sich aber auch die Herrschaft über die Kanäle sichern, die für den Verkehr auf dem Weltmeere entscheidende Bedeutung haben. Es war schon eine höchst gefährliche Unterlassungssünde, als England den Suezkanal, der den Weg nach Indien beherrscht, dem napoleonischen Frankreich überließ. Hinterher ist es freilich gelungen, durch List und Gewalt, durch schlaue Ausnutzung der deutschen Erfolge von 1870 und deren Nachwirkungen, den Suez-Kanal doch unter ihre Fuchtel zu bringen. Auch der Bau des Panamakanals, des westlichen Seitenstücks zu dem Meere verbindenden Durchstich von Suez, wurde von den unternehmungslustigen Franzosen angefangen. Als die Lesseps-Gesellschaft verkrachte, hätte England in weitsichtiger Politik zugreifen müssen. Bei der Ueberlegenheit seiner Flotte hätte es das auch ungefährdet tun können, — trotz Monroe-Doktrin und Zubehör. Aber England, das angeblich das ganze Weltmeer beherrschen will, hielt mit hypnotischer Zähigkeit seinen Blick auf die Nordsee geheftet. Während es seine Kraft gegen die eingebildete deutsche Gefahr konzentrierte, ließ es sich den fetten Bissen des Panamakanals von den Nordamerikanern wegschnappen. Es gestattet sogar, daß Nordamerika das Land zu beiden Seiten der Wasserstraße sich aneignete und so diesen Seeweg, der den Weltverkehr zwischen dem Atlantischen und dem Stillen Ozean beherrscht, den Charakter eines nordamerikanischen Binnenlandkanals verschafft. Ob das Kurzsichtigkeit oder Feigheit war, mag dahingestellt bleiben. Die papiernen „Garantien", die sich England geben ließ, gehen jetzt schon in Fetzen, und für alle Welt wird die Blöße sichtbar, welche sich die britische Weltpolitik gegeben hat.

Neuerdings ist der Gedanke aufgetaucht, die nordamerikanische Gewaltpolitik lahmzulegen durch die Erbauung eines Konkurrenzkanals durch Nikaragua. Aber zur Verwirklichung dieses Gedankens gehört der Entschluß zum Kriege; denn ohne Krieg werden die Vereinigten Staaten sich diesen Einbruch in ihre Interessensphäre nicht gefallen lassen. Gewalt gegen Gewalt zu setzen, riskieren aber die „weltbeherrschenden" Engländer nicht, da die blasse Furcht vor Deutschland sie und ihre Freunde lähmt. So will es die Ironie des Schicksals, daß Deutschland, welches seinerzeit unwillkürlich den Engländern zu dem Suezkanal verholfen hat, jetzt ebenso unwillkürlich den Nordamerikanern zur Beherrschung des Panamakanals verhelfen muß. Die englische Seeherrschaft aber weist einen bedenklichen Sprung auf.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Der Besuch des Deutschen Kaisers in der Schweiz.

Ein wunderbarer Abend, ganz geschaffen für ein Jachtfest auf dem See, ist gestern über Zürich hereingebrochen. Schon von 6 Uhr ab wälzten sich die Menschenmassen gegen den See. Die Zahl der Zuschauer stieg bis zum Anbruch der Nacht in die Hunderttausende. Der Kaiser trat auf dem Schiff Stadt Zürich gegen 7½ Uhr die Seefahrt an, die auf die Höhe des Sees führte. Kurz vor 8 ½ Uhr wendete das Kaiserschiff und kehrte nach der Stadt zurück. Schon vor 8 Uhr füllten Hunderte, zum Teil prächtig geschmückte Boote, das Seebecken. Punkt 8½ Uhr gab eine Signalbombe das Zeichen für den Beginn der Beleuchtung, die ein Bild von wunderbarer Pracht bot. Um 8.30 Uhr begann das Feuerwerk. Unter den Beifallsrufen der Menge folgte ein Bild dem anderen. Um 8.55 Uhr beendete ein Riesenbukett, bestehend aus 3000 Raketen und Granaten und anderen Feuerwerkskörpern das Feuerwerk. Es herrschte eine enthusiastische Stimmung. Der Kaiser landete kurz nachher, um in die Villa Rietberg zurückzukehren. An Bord des Schiffes Stadt Zürich befanden sich mit dem Kaiser und dem Bundespräsidenten außer dem kaiserlichen Gefolge Mitglieder der Regierung des Kantons Zürich und der Stadt Zürich, Vertreter der Stadt Zürich, der Bundesversammlung und andere Ehrengäste. Während der Fahrt an den mannigfach beleuchteten Ufern des Sees entlang zogen der Kaiser und der Bundespräsident zahlreiche Anwesende ins Gespräch. Die Musikkapelle des Schützenbataillons Nr. 6 spielte deutsche und andere Märsche, unter anderen den Berner Marsch. Das Jodlersextett des Turnvereins Alte Sektion Zürich trug Volkslieder vor. Der Kaiser fuhr heute früh 4.30 Uhr im Sonderzug nach Wil ins Manövergelände. Das Wetter ist unfreundlich. Es regnete die ganze Nacht.

Zürich, 5. September, 12 Uhr 15 Min. mittags. Das Manöver ist beendet. Der Kaiser ist nach Zürich zurückgefahren. Die vorgesehene Manöverkritik ist vom Oberstkorpskommandanten Wille in letzter Stunde abgesagt worden. Morgen vormittag wird bei Aadorf der Schlußvorbeimarsch erfolgen. Das Wetter ist andauernd unfreundlich.

Zürich, 5. September. Um 12 Uhr traf der Sonderzug mit dem Kaiser auf dem Hauptbahnhof ein. Der Kaiser begab sich direkt nach der Villa Rietberg, während Bundespräsident Forrer und die Bundesräte ins Hotel Baur au Lac fuhren.

Von der Japanreise des Prinzen Heinrich.

Prinz Heinrich von Preußen ist an Bord des Panzerkreuzers „Scharnhorst" wohlbehalten am 4. September in Tsingtau eingetroffen. Dem Prinzen wurde ein sehr herzlicher Empfang bereitet, bei dem deutsche und chinesische Ansprachen gehalten wurden. Dann begab sich der Prinz auf der mit Ehrenpforten geschmückten Straße bei strömendem Regen nach dem Hause des Gouverneurs, wo er Wohnung nahm. Dort findet morgen ein Essen statt. Am 6. September reist Prinz Heinrich auf dem Kreuzer „Scharnhorst" nach Japan weiter.

Der preußisch-bayerische Lotterievertrag.

In der Sitzung der bayerischen Kammer der Reichsräte führte Ministerpräsident Freiherr v. Hertling aus, er empfehle

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung.

Aus dämmernden Nächten.

Original-Roman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

„Pech, nennt man das, scheußliches Pech. Na, wir werden diesen hochmütigen Engländer, der aus Indien kommen soll, ja wohl überwinden. Peinlich ist es nur, wenn er sich hier auch noch einnistete. Wir haben gerade genug Augen, die uns voll Mißtrauen beobachten."

Ein paar Mal noch schritt Roman erregt auf und nieder.

Dann begann er sorgfältig Toilette zu machen; und wer ihn kurze Zeit darauf, ein Lächeln auf den Lippen, in den großen Saal des Ramsahofes treten sah, wo die Familie sich zur Abendmahlzeit versammelte, der hätte nicht geglaubt, daß dunkle Mächte in der Brust des Mannes tobten, der sich jetzt so verbindlich über die Hand seiner Mutter beugte, die ihm mit strahlendem Glückslächeln entgegen sah.

Draußen verglomm der Tag, und graue Schleier spannten sich über die Fjorde; aber die Nacht kam nicht. Ein Dämmern blieb's, wie ein geheimnisvolles Grauen. Und über den Wassern schwankten die Nebel.

— — — — — — — — — — — —

Oben in einem kleinen Giebelzimmer des stattlichen Ramsahofes weilte zur selben Zeit, als die Baronin zu ihrem Sohn ins Zimmer trat, Mister Illings und blickte prüfend in den kleinen, halbblinden Spiegel.

Er hatte seine nassen Kleider mit einem ihm tadellos passenden, grauen Sommeranzug des Inspektors vertauscht, und er betrachtete nun mit einem bitteren, schmerzlichen Lächeln sein Spiegelbild.

Hatte dieses halbblinde Glas nicht früher ein anderes Bild zurückgestrahlt? Da, diese scharfen, feinen Falten um Mund und Augen, was erzählen sie alles?

Wie tot hier in dem unbewohnten Zimmer ihn alles anstarrte! Und doch hatten diese alten Sachen so viel zu erzählen: das gebrechliche Ledersofa, der wacklige Tisch, das schmale Bett an der Wand und der altmodische Kleiderschrank.

Mister Illings fuhr mit der braunen Hand über seine erhitzte Stirn.

Und dort über dem Sofa die beiden Bilder an der Wand. Behutsam, fast auf den Zehen, trat der große Mann hinzu. Die Hände hielt er über der breiten Brust wie gefaltet, und in den Augen lag ein schwermütiger Glanz.

Ein sanftes Frauenantlitz mit schlichtgescheiteltem blonden Haar lächelte mild zu ihm nieder.

Mister Illings starrte auf das Bild, wie Kinder blicken, wenn sie Weihnachtskerzen schauen.

Wie betend hob er die Hände zu dem Bilde empor; aber sein Auge wurde kalt und hart, als sein Blick zu dem zweiten Bild wanderte.

Ein großer energischer Männerkopf schaute da aus dem Rahmen mit scharfen Augen ihm ins Gesicht.

Der mächtige Stiernacken des Mannes schien zu sagen: Ich beuge mich nie, mein Wille ist Gesetz, ich herrsche!

Mister Illings blickte jetzt kalt prüfend in das bartlose Gesicht des Gestrengen mit dem dunkelblonden Kraushaar, das so hart aus dem Rahmen herniedersah; dann schüttelte er wie über sich selbst lächelnd den Kopf und flüsterte vor sich hin:

„Torheit, zu glauben, daß er anders sein könnte. Die Vergangenheit wirft ihre Schatten."

Dann aber richtete er sich energisch auf, denn soeben wurde ziemlich ungeduldig an seine Türe geklopft.

„Darf ich eintreten?" fragte der Inspektor.

„Bitte, nur herein," ermunterte Illings. „Nicht wahr, Sie staunen, wie gut mir Ihre Kleider passen."

„Allerdings vortrefflich. Ich wollte mich übrigens nur erkundigen, Mister Illings, ob es Ihnen an nichts gebricht, und mich zugleich entschuldigen, daß ich Sie hier herauf führte. Ich wußte im Augenblick, da alle Fremdenzimmer besetzt sind, keinen anderen Raum; und ich höre soeben von den Mägden, daß ich damit einen gründlichen Fehlgriff getan. Das Zimmer wird sonst nie benutzt. Es ist die Stube, in der einst der einzige Sohn des Hauses schlief, bevor er auszog in die Welt, um nie wiederzukehren. Ich fürchte, Ingvelde Skaare wird mir zürnen, daß ich Sie in diese erbärmliche kleine Bude geleitet; und ich möchte Sie herzlich bitten, doch mein Wohnzimmer als das Ihrige anzusehen, bis man ein Zimmer für Sie hergerichtet hat."

Mister Illings winkte abwehrend mit der Hand.

„Nicht doch, lieber Herr Raßmussen, nicht doch. Die Stube hier ist ja prachtvoll für mich; und ich wüßte mir nichts Lieberes, als hier in dem schmalen Bett eine Nacht zu ruhen. Aber ich fürchte, ich werde noch heute weiter müssen."

„Fräulein Skaare läßt Sie durch mich bitten, heute ihr Gast zu sein. Es dürfte auch zu spät werden bis Stahlheim, wo Sie, wie Sie mir sagten, Wohnung genommen haben. Sogleich wird man sich in der großen Halle zur Abendmahlzeit versammeln. Sie würden meine Herrin kränken, wenn Sie nicht blieben."

Mister Illings blickte voll heimlichen Wohlgefallen auf das energische, freimütige Gesicht des jungen Mannes.

„Mein lieber Herr," sagte er wohlwollend, „es ist nicht immer ratsam, das zu tun, was man möchte; aber ich füge mich Ihrer und Ihrer Herrin Einsicht: ich bleibe diese Nacht. Darf ich fragen, wie es meinem Schützling geht?"

„Fräulein Ethel? Sie schläft jetzt. Der Arzt meinte, ein paar Tage Ruhe und Schonung würden sie wieder frisch machen. Viel schlimmer scheint es wohl um den seelischen Zustand des jungen Mädchens zu stehen."

Mister Illings horchte auf.

„Fesselt Fräulein Ethel — ein hübscher Name übrigens — irgend etwas an dieses Haus?"

Raßmussen zuckte die Achseln.

„Nicht daß ich wüßte. Reisebekanntschaften der jüngsten Tochter des Hauses, die die ganze Gesellschaft mitbrachte, als sie aus der Pension kam. Doch, das wissen Sie ja. Sie waren es doch, der mich in Gudwangen ansprach und sich nach den Herrschaften erkundigte? Na, sehr freundlich bin ich Ihnen ja damals nicht entgegengekommen."

„Das schadet nichts," lachte der Engländer, dem Inspektor herzlich die Hand reichend. „Aber nun kommen Sie; ich will die Herrin dieses Hauses nicht warten lassen. Ich glaube, sie ist streng und hart, Ihre Gebieterin?"

Es war fast wie eine zornige Frage.

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912 Faktor 22,5 Sa.

dringend die Annahme des Staatsvertrages mit Preußen über die Klassenlotterie auch aus politischen Gesichtspunkten. Bei den Erörterungen in der Kammer der Abgeordneten und in der Presse haben neben der wirtschaftlichen und finanziellen Frage auch gewisse Imponderabilien mitgespielt. Im politischen Leben dürfe man die Bedeutung dieser Imponderabilien nicht unterschätzen, man dürfe nicht vergessen, daß solche Imponderabilien nach zwei Seiten wirksam sein können. Wenn auf der einen Seite gewisse Stimmungen sich geltend machten, die zur Ablehnung der Vorlage führten, müßten auf der anderen Seite Verstimmungen hervorgerufen werden. **Bayern nehme zurzeit im Reiche eine durchaus gute Stellung ein und die Beziehungen Bayerns zu den deutschen Bundesstaaten seien durchaus befriedigend.** Daß gerade die Stellung Bayerns im Bundesrat eine so ausgezeichnete sei, verdanke man größtenteils der langjährigen ausgezeichneten Vertretung, die Bayern im Bundesrate besitze. „Wir dürfen,“ so fuhr der Minister fort, „diese ausgezeichnete Stellung auch in keiner Weise aufs Spiel setzen. Daß Bayern im Reiche eine Sonderstellung einnimmt und durch besondere Vorrechte vor anderen Bundesstaaten ausgezeichnet ist, verdanken wir Bismarck und rechnen es ihm hoch an. Wir müssen aber außerordentlich vorsichtig sein und diese Stellung zu übrigen Bundesstaaten mit größter Rücksicht auf deren etwaige Empfindlichkeiten wahren. Es wäre nichts gefährlicher, als wenn Bayern in dieser Frage, die Bayern selbst angeregt und zu eingehenden Verhandlungen geführt hat, sich nachträglich auf die Seite stellen würde. Wer sich selbst auf die Seite stellt, wird von den anderen auf die Seite gelegt, wo er die Unterstützung der anderen sehr notwendig hätte. Der tut nicht gut, sich zu isolieren, der wieder auf freundliche Unterstützung angewiesen ist. Wenn wir mit der größten Rücksicht auf die Empfindlichkeit anderer Bundesstaaten unsere Stellung im Reiche wahren wollen, brauchen wir nicht alles nachzumachen, was von einem anderen Bundesstaate gemacht wird. Wenn wir aber selbst Verhandlungen angeregt haben, müssen wir Verstimmung befürchten, wenn plötzlich diese Verhandlungen nicht zum Ziele führen. Ich bin der Meinung, daß preußenfreundliche Gesinnung mit lebhafter Betonung des bayerischen Selbstgefühls und bayerischem Patriotismus wohl vereinbar ist.“ Der Redner bat schließlich das Haus, dem Staatsvertrage zuzustimmen. Die Annahme der preußisch-bayerischen Lotteriegemeinschaft erfolgte darauf einstimmig.

Amtliche Sprachpflege.

Wie die Tägl. Rundschau erfährt, hat der Kultusminister die Schulbehörden angewiesen, Fremdwörter nach Möglichkeit zu vermeiden und in den Rundschreiben, Verfügungen usw. eine reine deutsche Sprache anzuwenden, die frei von schwerfälligen Satzgefügen ist.

Protestversammlungen für Traub.

Am Mittwoch den 11. September wird in Berlin eine große öffentliche Versammlung der Kirchlich-Liberalen Groß-Berlins unter Leitung des früheren Reichstagsabgeordneten Eisenbahndirektors K. Schrader stattfinden, die als Einleitungsversammlung für den jetzt beginnenden Wahlkampf zu den Kirchenwahlen bestimmt ist. Es werden in dieser Versammlung die Herren Dr. Friedrich Naumann und Reichstagsabgeordneter Pastor J. Heyn über „Kirchenzwang und Liberalismus“ sprechen. Der „Fall Traub“ wird in der Versammlung zur Sprache gebracht werden. Eine freie Aussprache wird sich anschließen. Auch sonst sollen im Reiche Protestversammlungen stattfinden. Aus Bremen hat Traub — der seitens des Oberkonsistorialrats seiner gar zu „freien“ Predigten wegen seines Amtes als ev. Pfarrer in Dortmund entsetzt wurde — bereits das Angebot auf eine Pfarrei erhalten; aber er soll in Dortmund gehalten werden. Dortige Freunde haben bereits ein „ansehnliches Jahresgehalt“ für ihn gezeichnet. Die sog. „liberalen Martyrer“ fallen immer auf weiche Kissen.

Frankreich.

Die Schwierigkeiten Frankreichs in Marokko.

Tanger, 4. September. Die Leiter des Blattes El Halk, Rifaat, ein ägyptischer Offizier, und Mahmud Zaki, die gestern auf Befehl des Sultans verhaftet worden waren, wurden heute nach Casablanca eingeschifft. Die letzte Nummer des Blattes wurde beschlagnahmt, weil sie Angriffe auf den Sultan und einen Aufruf zu allgemeiner Erhebung gegen Ende des Ramasan enthält. — Aus Tanger wird weiter gemeldet, die Verhaftung der beiden Aegypter, die durch ihre franzosenfeindlichen Umtriebe bei den Marokkanern sehr populär geworden seien, habe beträchtlichen Eindruck gemacht. Rifaat erkläre, daß er spanischer Schützling sei, und der spanische Konsul habe auch bereits wiederholt Schritte beim Vertreter des Sultans unternommen, um seine Freilassung zu erwirken.

Fez, 4. September. In der Gegend von Mekines macht sich eine gewisse Gärung unter den Beni Mir bemerkbar. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Paris, 5. September. Die Agence Havas meldet aus Rabat vom 3. d. M.: General Lyauten beschloß ein sofortiges Vorgehen der Abteilung des Obersten Mangin gegen den Prätendenten El Hiba, um die in Marrakesch gefangenen Franzosen zu befreien, da die Untätigkeit dem Prestige im Süden schädlich erscheint. Oberst Mangin bricht binnen drei Tagen auf. — Wie aus Casablanca berichtet wird, ist gestern ein Zuavenbataillon abmarschiert, um Saffi und Mogador zu besetzen.

Erhöhung des Soldes des Besatzungskorps in Marokko.

Nach einer amtlichen Mitteilung hat die vom Kriegsminister Millerand für die Prüfung der Frage des Soldes des Besatzungskorps in Marokko eingesetzte Kommission beschlossen, daß vom 1. September ab sämtliche in Marokko stehenden Truppen doppelten Sold erhalten sollen. Kriegsminister Millerand teilte dem Generalresidenten Lyautey ferner mit, daß er sich bezüglich der anderen als notwendig erachteten Solderhöhungen mit dem Finanzminister ins Einvernehmen setzen werde. Die Kosten für das Besatzungskorps werden durch diese Maßnahmen um 6 Millionen Franken jährlich erhöht werden.

Portugal.

Nach den Bischöfen die Kapitularvikare!

Lissabon, 2. September. Das Amtsblatt der portugiesischen Regierung veröffentlicht ein Dekret, wonach der Kapitularvikar des Bischofs von Angra, Dekan Dos Reis Fisher, der an Stelle des verjagten Bischofes die Diözese verwaltete, auf zwei Jahre diese verlassen muß. Der Dekan muß auf dem Wege zur See das Land verlassen, wohl damit die Bevölkerung keinen Anlaß zu Demonstrationen hat. Das gleiche Amtsblatt veröffentlicht die Verjagung des Geistlichen Alfonso von Peredo, der innerhalb fünf Tagen auf ein Jahr den Distrikt meiden muß. Ein weiteres Dekret ordnet an, daß der bischöfliche Palast von Portalegre der Stadtverwaltung übergeben werden soll. Auf die gleiche Weise geht das Haus des Bischofs in Santarem an die dortige Stadtverwaltung über, die darin eine Polizeikaserne unterbringt.

Balkanstaaten.

Belgrad, 5. September. Allem Anschein nach, wird das serbische Kabinett in den nächsten Tagen seine Entlassung einreichen. Ueber das neue Kabinett laufen ungewisse Gerüchte um. Sämtliche Reserveoffiziere aller Waffengattungen wurden zu einer 15tägigen Wafffenübung einberufen. Man bezeichnet die gegenwärtige Lage der äußern Politik als sehr ernst.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 5. September. Blättermeldungen zufolge hat gestern der Ministerrat den Bericht der türkischen Delegierten über den Friedensschluß beraten. Nach dem Studium des Berichts werde die Pforte den Delegierten neue Weisungen für die Wiederaufnahme der Verhandlungen erteilen.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

War der Brand von Moskau nötig?

Die Memoiren eines französischen Kriegsteilnehmers von 1812, François Bourgogne, wurden soeben veröffentlicht. Sie haben darum ein besonderes Interesse, weil in ihnen von einem Augenzeugen die Frage erörtert wird, ob der Brand von Moskau nötig war, um Napoleon zu vertreiben. Es hat schon längst nicht an Auffassungen gefehlt, die die Notwendigkeit des von Rostopschin angelegten Brandes der russischen Hauptstadt verneinten und Rostopschins Tat als die Handlung eines Fanatikers bezeichneten, die überflüssig war, da ihr Ziel, der französischen Armee einen Damm entgegenzusetzen, sich auch auf andere Weise hätte erreichen lassen. Es ist heute schwer, die damalige Notwendigkeit richtig zu würdigen, vielleicht schien Rostopschin kein Mittel zu groß, als daß es nicht zur Vernichtung der französischen Armee versucht werden mußte, und er wollte sich und Rußland nicht der Gefahr aussetzen, daß ein weniger radikales Mittel versagte. Darum mag er zum letzten gegriffen haben: zur Anzündung der Hauptstadt. Es ist auch wahrscheinlich, daß er die Zustände im Heere Napoleons nicht richtig einschätzte und infolgedessen auch sein Mittel zu dessen Vernichtung zu groß wählte. Es geht nämlich aus mancher zeitgenössischen Quellen hervor, daß die Zustände in der französischen Armee, d. h. die durch die ungewohnte große Kälte, die mangelhafte Kleidung und Verpflegung und die endlosen Märsche erzeugte Kriegsmüdigkeit der Truppen nicht mehr des Gewaltmittels Rostopschins bedurft hätte, um den Zusammenbruch des Heeres herbeizuführen. Diese Auffassung wird auch durch die jetzt neu aufgelegten „Kriegserinnerungen“ des französischen Sergeanten François Bourgogne bestätigt, der den Feldzug nach Rußland mitgemacht und dem Brande von Moskau beigewohnt hat. Bourgogne sagt, daß nach seiner und vieler anderer Meinung die Russen nicht nötig gehabt hätten, Moskau anzuzünden, um die Franzosen zu vertreiben. Sie hätten nur alle Lebensmittel fortzuschaffen oder unbrauchbar zu machen und das wenige fruchtbare Land in einem Umkreise von sechs Meilen zu verwüsten brauchen. Dieses Mittel hätte noch besser gewirkt. In diesem Falle hätten schon zwei Wochen genügt, um die französische Armee zur Umkehr zu zwingen. In Wahrheit habe nämlich nicht der Brand Moskaus den Abzug Napoleons herbeigeführt. Ein Mangel an Unterkunfsstätten sei durch das Feuer nicht herbeigeführt worden, da die vom Brande verschonten Gebäude noch ausgereicht hätten, um das ganze Heer unterzubringen. Und selbst wenn über der Erde in ganz Moskau kein Stein auf dem andern geblieben wäre, dann wäre die Armee noch immer in den Kellern unterzubringen gewesen. Nicht also der Brand, sondern der ganze Zustand des Heeres und der durch den Brand mittelbar erzeugte Mangel an Lebensmittel usw. habe die Armee zur Umkehr gezwungen. Es scheint danach ziemlich sicher, daß die Aufopferung der Hauptstadt unnötig war. Dadurch wird das Verdienst Rostopschins allerdings nicht geschmälert.

*

Erdrutsche längs des Panamakanals.

Längs des Panamakanals haben in den letzten Tagen gewaltige Erdrutsche stattgefunden, wodurch voraussichtlich eine erhebliche Verzögerung in der Fertigstellung der Kanalarbeiten verursacht werden wird. Namentlich die Arbeiten an dem berühmten Durchstich des Culebra-Höhenzuges, des gewaltigsten Gebirgszuges der Welt, erleiden eine schwere Schädigung, da die mühsam freigemachten Stellen jetzt durch ungeheure Gesteins- und Erdmassen wieder verschüttet worden sind. Zahlreiche Arbeiter-Baracken sind zerstört. Diese Unglücksbotschaft aus Panama hat überall ungeheures Aufsehen erregt, umsomehr, als der Chefingenieur Goethals vor einigen Tagen eine erhebliche Verkürzung des Termins für die Fertigstellung in Aussicht gestellt hatte.

*

Ein deutscher Fürst als Komponist und Dichter.

Daß der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen den Musen nicht abhold ist, war schon längst bekannt. Er hat vor beinahe 10 Jahren als Komponist debütiert, als er in einem Mainzer Verlage drei Liederhefte herausgab, ja, es war anzunehmen, daß er auch der Dichter einiger dieser Lieder war. Später wurde ihm ein Weihnachtsspiel zugeschrieben, das unter einem Pseudonamen über das Darmstädter Hoftheater ging. Bald wird man ihn auch als Märchenerzähler kennen lernen. Wie aus Darmstadt berichtet wird, hat der Großherzog einen indischen Märchen-

Vor hundert Jahren.

Die Schlacht bei Borodina.

(Am 7. September 1812.)

Von Chr. H.

Nachdruck nicht gestattet.

„Soldaten! Die von Euch so heißersehnte Schlacht ist nun da. Jetzt hängt der Sieg von Euch ab. Er ist uns notwendig. Er wird uns Ueberfluß, gute Winterquartiere und eine schnelle Rückkehr in das Vaterland gewähren. Benehmet Euch wie zu Austerlitz, Friedland, Witebsk, Smolensk, und zwar so, daß die Nachwelt mit Stolz Euer Benehmen an diesem großen Tage berichtet, damit man von Euch sage: Auch er war bei dieser Schlacht unter den Mauern Moskaus!“

So lautete die Proklamation Napoleons, die er am Morgen des 7. September seinen Truppen verkünden ließ. Den Sieg brachte ihm dieser Tag, aber die andern Verheißungen sollten sich noch recht trügerisch erweisen.

Die große Armee hatte sich bis auf zehn Meilen dem heiligen Moskau genähert. Konnten die Russen ihre alte Hauptstadt ohne Schwertstreich preisgeben? Da Barklay der altrussischen Partei zu vorsichtig und unbeliebt war, hatte man ihn durch den alten Kutosow ersetzt. Dieser wollte es nun diesseits des Flusses Moskwa in der „heiligen Heide“, von der die Sage ging, daß nie ein Feind weiter vorgedrungen sei, zur Entscheidungsschlacht kommen lassen. Damit kam der neue russische Oberbefehlshaber dem sehnsuchtsvollsten Wunsche seiner Gegner entgegen.

Die ganze russische Armee stand in Schlachtordnung auf einer unabsehbaren Hügelreihe. Eine Talflucht, durch die sich der kleine Fluß Kologha schlängelte, trennte die beiden Armeen. Schanzen verstärkten noch die russische Stellung. Da Napoleon den Vorschlag Davouts, den Hauptangriff gegen den linken Flügel zu richten, ablehnte, blieb ihm nichts als ein viel verlustreicherer Angriff in der Front übrig, der gewiß auch zu einer glänzenden Niederlage der Feinde hätte führen können, wenn der Kaiser seine Garde darangesetzt hätte. Zum Frontangriff war die Entfaltung großer Massen notwendig. Daher wurde auch die Kavallerie zu Zwecken benutzt, zu denen sie seltener verwendet wird: nämlich zum Anreiten gegen feindliche Schanzen. Diese eigentümliche Rolle der Kavallerie interessiert uns umso mehr, als die Kavallerie zu einem sehr großen Teile aus Deutschen bestand. Sächsische, westfälische, württembergische, bayerische und preußische Reiterregimenter haben hier für Napoleons Ruhm ihr Blut verspritzt.

Aber auch die Infanterie der deutschen Kontingente hat am Kampfe an der Moskowa rühmlich teilgenommen: Westfalen, Württemberger und Sachsen haben sich glänzend hervorgetan.

Der geniale Schlachtenmaler Albrecht Adam schildert uns das blutige Schauspiel in kurzer, aber trefflicher Darstellung: „Der verhängnisvolle Tag begann mit Kanonendonner, und dieser dauerte fort. Es war ein ununterbrochenes Hin- und Herwogen des Kampfes, ein gegenseitiges gräßliches Morden, von beiden Seiten mit beispielloser Erbitterung und Hartnäckigkeit verübt; die Russen standen wie Mauern unter dem Feuer und den ungestümen Angriffen der Franzosen. Tausende von Leichen deckten die blutgetränkte Erde und immer füllten sich die russischen Reihen aufs neue. Furchtbar wütete das Feuer in den Reihen der Franzosen. Die Hauptstütze der Russen auf dem rechten Flügel bildete der ungeheure Vulkan auf der großen Redoute. Dreimal stürmten die Franzosen (darunter aber Sachsen und Bayern) mit verzweifeltem Mute diesen todbringenden Erdhaufen und dreimal mußten sie ihn unter ungeheuren Verlusten wieder aufgeben.“

Ein anderer Augenzeuge und Mitkämpfer, der sächsische Prem.-Leutnant von Meerheim, hat uns interessante Einzelheiten berichtet. Unter den Thielmannschen Kürassieren machte er den letzten Angriff auf die Rayewsschanze mit. „In der Schanze selbst mochten sich zwölf oder mehr Stücke Geschütz befinden; außerdem waren alle übrigen Räume derselben mit Infanterie ausgefüllt. Hinter der Schanze standen gefüllte Infanteriekarees von ziemlicher Stärke . . . Während wir uns in die Schanze hineinstürzten, wo schon beim ersten Sprunge die Pferde bloß Bajonettspitzen begegneten, ergoß sich zugleich von oben ein glühender Strom pfeifenden Bleis auf uns herab; doch nichts störte die Stürmenden in der Begierde zu siegen, sowie die Verteidiger, von verzweifelter Wut entbrannt, alles aufboten, ihr wichtiges Kleinod zu bewahren. Der Kampf war furchtbar! Mann und Roß, vom tötenden Blei getroffen, stürzten die ersten wieder rückwärts hinab in die Tiefe und rangen mit eben gefallenen Feinden noch sterbend da unten, einander mit Waffe, Arm und Zähnen zerfleischend, während gleichzeitig mit ihnen die Nachfolgenden, das grause Gewühl durch wildes Geschrei vermehrend, alles unter ihren Hufen zertretend, wütend in die nachstehenden Haufen eindrangen und, überall Tod und Verderben verbreitend, ihn selbst mit empfingen. Wer indessen die Bahn durchbrochen, unbekümmert, was nachzufolgen imstande, sprengte unaufhaltsam die steile Höhe kämpfend hinan, auf deren Rand im Feuer liegende Infanterie mit vorgestrecktem Bajonett ruhig die Stürmenden empfing. Doch hochbegeistert folgten hier Sachsen und Franzosen ihren Generalen Thielmann und Latour, bald war auch die letzte Schutzwehr erstiegen und in dem beschränkten inneren Raume der Redoute sahen wir im gräßlichsten Gewühl Reiter und Fußvolk, von Mordwut entflammt, bunt durcheinander gemischt, sich gegenseitig würgen und zerfleischen.“ Das ist aber nur ein Einzelbild vom weiten Schlachtfelde auf der „heiligen Heide“ der Moskwa. Daraus ersehen wir aber schon, wie mit Recht die Schlacht an der Moskwa die „blutigste seit Erfindung des Schießpulvers“ genannt wird.

Die Verluste waren ungeheuer. Während sie bei den Russen gegen 52 000 Mann betragen haben sollen, beliefen sie sich bei der großen Armee auf etwa 28 000. Von den deutschen Kontingenten verdienen folgende Angaben Erwähnung: Die württembergische Infanterie hatte von 1456 Köpfen 15 Offiziere und 259 Mann oder 18 Prozent, hingegen die Kavallerie von 762 nicht weniger als 28 Offiziere und 290 Mann eingebüßt, davon das Leibchevauxlegersregiment nach Angabe eines Mitkämpfers von 385 Pferden 323, also fast 84 Prozent. Der sächsische General von Thielmann gab den Verlust seiner Brigade auf 41 Offiziere, 552 Mann und 563 Pferde an, wobei allerdings ein polnisches Kürassierregiment und eine Batterie reitender Artillerie einbegriffen sind. Der Gesamtverlust der Westfalen wird auf 4—500 Tote und an 2500 Verwundete, von denen auch noch der größte Teil nachher starb, angegeben. (Nach Holzhausen, Die Deutschen in Rußland 1812)

Der Anblick des Schlachfeldes war furchtbar. Granaten, Kartätschen, Gewehrkugeln, Kartuschen, Patronen, Pistolen, Karabiner, Flinten, Säbel, Kürasse, Helme, Tschakos, Sättel, Steigbügel, Zaumzeug, Geschirre, zertrümmerte Dächer und ganz zerfallene Munitionswagen. Und dazwischen die Beute des Todes. Menschen und Pferde, Tote und Verwundete, Freunde und Feinde, alles wirr durcheinander. Nervenzerrüttend war die Arbeit der Totengräber. Der Verwesungsgeruch, der von den aufgedunsenen Pferdeleibern aufstieg, war so angreifend, daß die zu den Aufräumungsarbeiten kommandierten Mannschaften in kurzen Fristen abgelöst werden mußten. Hier und da richtete sich aus dem Haufen Gefallener ein Verwundeter auf, Totgeglaubte fanden sich wieder. Noch nach Wochen sollen Verstümmelte auf dem Schlachtfelde umhergekrochen sein, die von dem Fleisch der Aeser gelebt hatten.

Doch, was lag daran! Die Blüte der männlichen Jugend von fast ganz Europa, deren Gebeine hier vermodern sollten, sie war für den Eroberer nur chair à canon, Kanonenfutter. Für ihn war nun der Weg nach Moskau frei. Die russische zerrüttete Heeresmacht gab dem Sieger das heilige Moskau preis. Moskau wurde nun ein Markstein in der Geschichte des großen Korsen — aber anders, wie dieser gedacht hatte.

zyklus vollendet, der von Professor Hans Pellare, Mitglied der Künstlerkolonie, illustriert wird.

*

Ein Denkmal auf dem Meere versunken.

Mit dem vor einigen Tagen auf der Fahrt von Antwerpen nach Rußland untergegangenen Dampfer „Kursk“ ist, wie jetzt bekannt wird, auch das für das Schlachtfeld von Borodino (7. September 1812) bestimmte französische Denkmal in den Fluten der Ostsee versunken. Auch der Schöpfer des Werkes, der Bildhauer Paul Besanval, ist ertrunken. Die französische Militärmission, die das Denkmal übergeben sollte, ist inzwischen in Petersburg eingetroffen.

*

Der verregnete August.

Ueber die absonderliche Witterung im August macht die meteorologische Station in Elberfeld einige auch weitere Kreise interessierende Mitteilungen. Danach ist eine so große Niederschlagshöhe (223,2 mm) bisher in Elberfeld noch in keinem Monat gemessen worden und der Rekord des Februar 1898 mit 206 mm ist damit geschlagen. Was diese Regenhöhe ganz besonders bemerkenswert macht, ist der Umstand, daß kein wolkenbruchartiger Gewitterregen an ihrem Zustandekommen beteiligt ist. Nur der 3., 7. und 29. waren in Elberfeld vollständig frei von Niederschlägen. Im Monatsdurchschnitt waren 81 Prozent der Himmelsfläche mit Wolken bedeckt. Daß bei diesem Mangel an Sonnenschein auch die Temperatur ganz abnorm werden mußte, ist leicht erklärlich. Im Mittel betrug sie 14,2 Grad und lag damit um 2,5 Grad Celsius unter der normalen. Auch hierin überbietet der diesjährige August alles bisher dagewesene. Dabei kamen keine absonderlichen Temperaturen vor; diese waren vielmehr in den letzten 10 Jahren, von 1911 abgesehen, stets niedriger. Aber es war immer gleichmäßig kühl und nur einmal, am 4., erhob sich das Temperaturmaximum über 25 Grad und brachte damit den einzigen Sommertag im Monat. Dem allgemeinen herbstlichen Charakter des Monats entsprechend wurden schon 4 Sturmtage gezählt. Der Wind wehte in 77 Prozent aller Fälle aus dem südwestlichen Quadranten. Im August 1911, der zum diesjährigen im schärfsten Gegensatz stand, gestalteten sich die wichtigsten meteorologischen Daten wie folgt: 15,5 Millimeter Regenhöhe, 9 heitere, 6 trübe Tage, 43 Prozent Bewölkung, 20,5 Grad Durchschnittstemperatur, 19 Sommertage.

Provinzielles und Vermischtes.

Düsseldorf, 3. September. Der Rheinisch-Westfälische Feuerwehr-Verband wird am 7. und 8. September in unserer Stadt die 50jährige Wiederkehr seines Gründungstages festlich begehen. Mehr als 600 Mitglieder des Verbandes aus den Kreisen der rheinisch-westfälischen Brandirektoren, Oberbrandmeister und Brandmeister haben ihr Erscheinen zugesagt; auch werden als Ehrengäste eine stattliche Zahl von Oberbürgermeistern und höheren kommunalen Verwaltungsbeamten wie auch der Landeshauptmann der Provinz Westfalen an der Feier teilnehmen, die zweifellos allen Gästen reiche Anregung bieten dürfte. Am Samstag, 7. September, findet vormittags zunächst eine Besichtigung der Städte-Ausstellung statt, vornehmlich der Gruppe 2, Rettungswesen, in welcher selbstredend die Abteilung Feuerschutz mit den interessanten Feuerwehr-Museen die Aufmerksamkeit der Fachleute in Anspruch nehmen wird. Um 2 Uhr nachmittags werden die Gäste die neue Automobilfeuerwache in der Münsterstraße besichtigen, um sich dann um 3 Uhr zu ihren Ausschußsitzungen zu versammeln, wie auch der Vorstand des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Museums-Vereins gleichzeitig seine Sitzung abhalten wird. Um 5 Uhr findet sodann in der Tonhalle ein Festessen statt, und im Anschluß daran ein unterhaltungsreicher Bierabend, an welchem auch Mitglieder der Feuerwehren teilnehmen können. — Am Sonntag, 8. September, sehen wir die Gäste schon früh auf dem Rheinwerft, Platz vor dem alten Gefängnis, bereitstehen, um die Paradefahrt von drei Löschzügen der Düsseldorfer Berufsfeuerwehr zu besichtigen, woran sich alsdann die Probealarmierung eines Spritzendampfers anschließt. Unter Begleitung eines Cöln-Mülheimer Dampfers geht die Fahrt alsdann zum Hafen, wo an der Plangeschen Mühle eine größere Uebung der Feuerwehr stattfindet unter gleichzeitiger Vorführung und Erläuterung der Düsseldorfer Hafen-Löscheinrichtungen. Der Rückfahrt nach Düsseldorf, Ankunft Zolltor, geht ein Frühstück in Heckers Restaurant im Hamm voraus, wohin der Dampfer die Gäste bringen wird. Von besonderem Interesse für die Festteilnehmer sowohl wie auch für das Publikum ist ferner die am Sonntag nachmittag am Rheinufer, Höhe des Kaiser Wilhelm-Parkes, stattfindende Vorführung einer Reihe neuester Automobilspritzen verschiedener Systeme. Fabrikate der Firma Adler, Nag, Namag und Benz-Gaggenau werden Fachleuten und Laien den Hochstand unserer Feuerlösch-Industrie vor Augen führen, wie die Verbandsmitglieder auch betreffs der Schlagfertigkeit der Düsseldorfer Feuerwehr die besten Eindrücke mit nach Hause nehmen dürften. — Die Feuerwehr der Stadt Euskirchen wird ebenfalls in Düsseldorf vertreten sein.

Düsseldorf, 5. September. Heute mittag fanden Hausbewohner in dem im Unterhaus Mendelssohnstraße 25 befindlichen Laden hinter dem Ladentisch die Leiche des 70 Jahre alten Zigarrenhändlers Lindow. Der Mund war mit einem Knäuel verstopft und die Hände mit Stricken gebunden, auch wies der Schädel erhebliche Verletzungen auf. Es wird Raubmord vermutet, da die Ladenschublade leer war. Die gerichtlichen Untersuchungen sind im Gange. Die Leiche war mit Pfeffer überstreut, wodurch die Polizeihunde von der Fährte abgeleitet wurden. Als Täter kommen zwei junge Burschen im Alter von 25 Jahren in Betracht, die gestern abend den Laden betreten haben. Um diese Zeit dürfte die Tat auch geschehen sein. Als der Laden heute ungeöffnet blieb, schöpften die Hausbewohner Verdacht und drangen in den Laden ein. Schon vor acht Tagen war in dem Geschäft ein Einbruch verübt und Zigarren im Werte von 20 M gestohlen worden.

Düsseldorf, 5. September. Als des Mordes an dem Zigarrenhändler Lindow dringend verdächtig sind die Arbeiter Römer und Siebold aus dem Stadtteil Flingern verhaftet worden. Beide sind mit Zuchthaus vorbestraft.

Berlin, 5. September. Einen wertvollen Silberschatz hat gestern die Polizei auf dem Bahnhof Alexanderplatz entdeckt und beschlagnahmt. Es handelt sich um die Beute eines internationalen Diebes, der in Frankfurt a. O. verhaftet wurde. Auf zahlreichen Gütern der Berlin benachbarten Kreise hat er Einbrüche verübt. In der Gepäckaufbewahrungsstelle des Bahnhofes Alexanderplatz fand man für 15- bis 20 000 Mark Silberzeug.

Hamburg, 5. September. In die Sprechstunde des praktischen Arztes Dr. Paulsen kam gestern ein etwas 20jähriger Mann. Nachdem die übrigen Patienten abgefertigt waren, betrat er das Sprechzimmer und bat um Untersuchung, da er lungenkrank sei. Dem Arzt fiel es auf, daß das Herz des Patienten sehr heftig schlug. Der Unbekannte fragte nach der Untersuchung, was er schuldig sei, und der Arzt nannte die Summe. Der junge Mann griff in die Tasche, als ob er das Portemonnaie herausnehmen wollte, zog aber plötzlich einen Revolver hervor und hielt ihn dem Arzt mit den Worten vor die Schläfe: „Ich brauche Geld!“ In seiner Aufregung hatte der Attentäter aber vergessen, die Sicherung des Revolvers zu lösen. Der Arzt schlug seinem Angreifer die Waffe aus der Hand und packte ihn am Halse. Dann rangen beide miteinander bis zur völligen Erschöpfung. Schließlich sprang der Unbekannte auf und rief: „Ich bin ein Unglücklicher, ich brauche Geld!“ Der Arzt gab ihm 4 Mark. Mit diesem Betrage floh der Unbekannte. Im Vorzimmer wurde noch eine neue Dolchscheide gefunden, die der Attentäter dort verloren hatte.

Aus dem Allgäu, 4. September. Das andauernd schlechte Wetter hat den Fremdenverkehr ungünstig beeinflußt. In den Bergen liegt bis zu 1200 Meter herunter Neuschnee. Das Geltvieh, das auf vielen Alpen kein Futter mehr hat und den Schneestürmen ausgesetzt ist, mußte schon vielfach abgetrieben werden.

Utrecht, 5. September. Bei einer militärischen Uebung in der Nähe des Forts Bossegat zerbrach ein mit Soldaten bemanntes Floß. 18 Mann fielen ins Wasser von denen sechs ertranken.

Bethune, 4. September. Nachdem ein Oberingenieur heute abend die Grube Clarence in einer Tiefe von 1000 Metern noch einmal nach allen Richtungen durchforscht, aber kein Lebenszeichen mehr gefunden hatte, stellten die Ingenieure, um nicht Menschenleben unnötig aufs Spiel zu setzen, die Einfahrten ein. Mehrere neue Explosionen wurden gehört. Der Minister für öffentliche Arbeiten besuchte die Krankenhäuser in Bruay und Auchel und wies für die Hinterbliebenen der Verunglückten 2000 Franken an. Die Zahl der Toten beträgt nach den letzten Meldungen 71, die der Verwundeten 13.

Bethune, 5. September. Während eines neuen Rettungsversuches auf der Grube Clarence wurde in der Tiefe von 1000 Meter ein lebendes Pferd gefunden. Dadurch ist die Hoffnung, die eingeschlossenen Bergleute noch lebend aufzufinden, wieder wachgeworden.

London, 5. September. Ein schwerer Unfall hat sich heute in einer Kohlengrube bei Dover zugetragen. Ein sehr großer Wassertank fiel infolge nachgebens seiner Stützen in den Schacht, in dem mehrere Arbeiter beschäftigt waren. Vier von ihnen wurden getötet, sechs schwer verletzt, davon einer tödlich.

Petersburg, 5. September. Am Ufer der Newa, in der Nähe einer im Bau begriffenen Brücke der finnisch-russischen Verbindungsbahn, ist in der letzten Nacht ein großer Heuschober niedergebrannt, in welchem Arbeiter übernachteten. Bisher sind 17 verkohlte Leichen geborgen worden.

Hongkong, 5. September. Auf dem West-River wurde ein der Asiatischen Petroleum-Gesellschaft gehöriger Leichter, der sich im Schlepptau eines Dampfbootes befand, von Piraten überfallen, die den Kapitän und den Obermaschinisten gefangen mit sich fortführten. Die Räuber verlangten ein Lösegeld von 20 000 Dollar. Der Leichter und das Dampfboot sind unbeschädigt in Wongmoon eingetroffen.

* Eine romantische Flucht aus dem Gefängnis. Zum dritten Male seit vierzig Jahren ist es einem kühnen Verbrecher gelungen, aus dem Newyorker Stadtgefängnis zu entfliehen. Das „Tombs Prison“, wo Untersuchungsgefangene bis zu ihrer Aburteilung untergebracht werden, gilt für das sicherste Gefängnis der Vereinigten Staaten, in dem alle Vorsichtsmaßregeln, so sorgsam getroffen sind, daß ein Ausbrechen fast in den Bereich der Unmöglichkeit gehört. Der Verbrecher, dem die kühne Flucht gelang, ist ein junger Desperado schlimmster Sorte, Reynolds Fosbrey, der wegen zweier Mordtaten und einer großen Reihe von Einbrüchen angeklagt war. Seine Geliebte, Margaret Ryan, die mit ihm zusammen nach Kanada flüchten wollte, hatte bereits einen genauen Plan der Flucht ausgearbeitet. Sie brachte ihm vor einigen Tagen bei einem Besuch mehrere Sägen im Korsett und eine Flasche mit einer ätzenden Säure in ihrem Haar mit. Fosbrey gelang es auch, die starken Stahlstangen, die zwischen ihm und der Freiheit standen, durchzusägen, aber als er den Korridor hinabschlich, fiel eine Säge auf den steinernen Fußboden; den hellen Klang hörten die Wächter, ergriffen den Flüchtling und entdeckten die verwegenen Anstalten, die er zur Flucht getroffen hatte. Nunmehr wurde der Verbrecher in eine besondere Zelle neben der Zimmermannswerkstatt des Gefängnisses gebracht, und ein Wächter mußte mit ihm im selben Raum bleiben und Tag und Nacht auf ihn aufpassen. Jetzt schien der elektrische Stuhl sein sicheres Los zu sein. Nichtsdestoweniger vollbrachte er das Unmögliche. Während der Wächter neben ihm friedlich schlief, riß er mit seinen herkulischen Kräften die Stahlstangen von dem Ventilator seiner Zelle, kletterte die Wand hinauf und zwängte sich durch die enge Oeffnung in die Zimmermannswerkstatt hinein. Hier fand er ein Brecheisen und eine Leiter. Mit dem Brecheisen zerschmetterte er die Stahlvergitterung des Fensters, mit der Leiter kam er glücklich in den Gefängnishof und von dort auf die 10 Meter hohe Umfassungsmauer, von der er unverletzt hinabsprang. Es war schon in den ersten Morgenstunden, und die Wache hatte bereits ihre Runde gemacht, so daß man die Leiter erst zur Frühstückszeit entdeckte, als der Wärter in der Zelle erwachte und das Nest leer fand. Jede Verfolgung war nutzlos; der Mörder war seinem Schicksal entronnen.

Lokales.

Euskirchen, 6. September 1912.

* Zu den Priestern, die in der Erzdiözese Cöln in den letzten Tagen ihr goldenes Priesterjubiläum begehen konnten, gehört auch der frühere Pfarrer von Cuchenheim, der jetzige Dechant des Dekanates Jülich, Herr Joh. Metzmacher in Hasselsweiler. Der Genannte erhielt seine erste Anstellung als Vikar in Münstereifel, wo er 24 Jahre tätig war. Dann war er 9 Jahre Pfarrer in Cuchenheim, 9 Jahre Pfarrer in Müntz und seit 1905 Pfarrer in Hasselsweiler. Das festliche Ereignis ward in letzterm Orte feierlich begangen. Am Festmahl im Pfarrhause beteiligten sich nicht weniger als 60 Herren geistlichen und weltlichen Standes, unter ihnen die Herren Pfarrer Fischer und Abg. Busch aus Cuchenheim. Nachmittags fand ein Festzug, eine öffentliche Versammlung, am Abend Fackelzug und großartige Beleuchtung des ganzen Pfarrortes statt.

* Nicht weniger als 27 Obstdiebstähle wurden in den letzten Tagen in Euskirchen zur Anzeige gebracht und bestraft.

Landwirtschaftliches.

Obstschädlinge.

Die Stürme der letzten Wochen haben in Verbindung mit dem andauernden Regenwetter an den Obstbäumen sehr viel Schaden angerichtet. Die Hoffnungen mancher Obstzüchter sind dadurch ganz oder teilweise vernichtet, daß die noch nicht ausgereiften Früchte von den Bäumen herabgeschlagen wurden und nur als sogenanntes Fallobst Verwendung finden konnten. In verschiedenen Obstbau-Bezirken sieht es trostlos aus, aber auch in den Stadtgärten ist viel Obst abgeweht, bedeckt mitunter noch, soweit es nicht verwendbar war den Boden und verfault. Das Liegenlassen dieses wertlosen Abfalles bedeutet nun eine sehr große Gefahr für die nächstjährige Obsternte, worauf die Obstbaumbesitzer ausdrücklich aufmerksam gemacht seien. Es ist selten ein Jahr gewesen, in welchem das Obst derart von Würmern durchsetzt war wie heuer. Man durchschneidet kaum einen Apfel oder eine Birne, ohne solche zu finden. Es hat dies seinen Grund hauptsächlich darin, daß die Obstschädlinge sich bei der großen Hitze im verflossenen Jahre ungestört entwickeln konnten. Da nun in fast jeder gefallenen Frucht ein Wurm ist, welcher, wenn er ungestört zur Entwickelung gelangt, ungezählte Obstfeinde hervorbringt, so ist es Pflicht der Baumbesitzer und liegt in ihrem eigenen Interesse, sämtliches unbrauchbares Fallobst zu vernichten. Sie sparen sich im nächsten Frühjahr manche Arbeit, das Abraupen usw.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf das Ueberhandnehmen eines anderen Obstschädigers hingewiesen. Es ist die Amsel gemeint. So schön der Gesang der Amseln im Frühjahr ist, so schädlich sind diese Vögel im Garten. Unsere Gärtner, auch diejenigen in unseren städtischen Anlagen und Friedhöfen, wissen, was die Tiere durch Heranziehen junger Pflanzen schaden. Erst recht aber schaden die Amseln in den Obstgärten. Kirschen — selbst Sauerkirschen — Erdbeeren, Johannis- und Himbeeren haben sie in diesem Frühjahr abgeerntet, bevor die Reife eingetreten war. Jetzt sind sie mit der Birnernte so eifrig beschäftigt, daß es traurig anzusehen ist. Fällt das Obst nicht von selbst, so wird nachgeholfen. Die Vögel picken so lange am Stielende, bis die Frucht zur Erde fällt, wo sie dann verzehrt wird. Aber auch wenn sie nicht fällt, ist sie zum Aufbewahren wertlos, da sie an der angepickten Stelle sofort zu faulen beginnt. Nach den Birnen kommen dann die Weintrauben an die Reihe, kurz, nichts ist vor dem Spitzbuben sicher. Die kurze Zeit des Gesanges hebt den ungemein großen Schaden, welchen die Vögel anrichten nicht auf.

Vor nicht gar zu langer Zeit war es eine Seltenheit, eine Freude, ein Amselnest im Garten zu haben, da die Amseln fast nur am Waldrande nisteten; heute sieht man sie scharenweise in den Stadtgärten und Anlagen. Es soll gewiß nicht darauf hingearbeitet werden, die Amsel auszurotten, es kann aber nicht schaden, wenn dem Räuber hier und da entgegengetreten wird.

Billige Blumenkohlsuppe mit Grünkern. Für 6 Personen. Hat man Blumenkohlgemüse gehabt, so läßt sich aus den Abfällen noch eine vorzügliche, billige Suppe herstellen. Die von 1 Kopf abgeputzten Stiel- und Stengelteile werden, soweit sie zart genug sind, geschält, mit einer Lauchzwiebel sowie etwas frischer Petersilie fein gewiegt und in einem Stückchen Butter oder gutem Bratenfett weich gedünstet. Inzwischen hat man drei Würfel Maggi's Grünkernsuppe fein zerdrückt, mit kaltem Wasser zu dünnem Brei angerührt und in 2 Liter siedendes Wasser gegossen. Nach dem Wiederaufkochen gibt man die gedünsteten Blumenkohlabfälle in die Suppe und läßt sie bei kleinem Feuer 20—25 Minuten gar kochen. Dann schmeckt man nach Salz ab, richtet die Suppe über einem mit ½ Tasse Milch und 5 Tropfen Maggi's Würze verquirlten Eigelb an und läßt sie noch 10 Minuten zugedeckt auf warmer Herdplatte ziehen. Hat man noch übrig gebliebenes Blumenkohlgemüse, so kann man es, in kleine Röschen zerteilt, in die Terrine geben, um es in der Suppe heiß werden zu lassen.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1912

Faktor 22,5 Sa.

Fruchtpreise.

Euskirchen, 6. September 1912.

Weizen Mk. 21,00—00,00, Hafer Mk. 15,75—00,00, Roggen Mk. 17,75—00,00 per 100 Pfd.

Neuß, 5. September.

Hafer 1. Sorte 19,00 Mk. 2. Sorte 18,00 Mk., Roggen 1. Sorte 17,90 Mk., 2. Sorte 17,40 Mk., Weizen 1. Sorte 21,30 Mk. 2. Sorte 20,30 Mk. die 100 Kilo.

Neuer Hafer 17.00 Mk.

Wintergerste 16,10 M. Kartoffeln, alte 0,00 M., neue 3,00—4,00 Mk. Heu 4,00—0,00 M. Luzerner Heu 5,00 —0,00 M. die 50 Kilo Krummstroh 13,00 M. Preßbruchstroh 14,00 M. die 50 Kilo. Klee 6,50 M. die 50 Kilo. Raps, 1. Sorte 00,00 M. 2. Sorte 00,00 M. Rübsel 00,00 M.

Rüböl (nach der Preisfestsetzung der Neußer Ölmüller-Vereinigung) die 100 Kilo (ohne Faß) beim Kauf von 400 Ctr. 69,50 Mark, beim Kauf von 100 Ctr. aber 69,00 Mk., mit Faß 2,50 Mk. die 100 Kilo mehr. Gereinigtes Rüböl 5 Mk. teurer. Rübkuchen bei Abnahme von Eisenbahn-Doppelwagen 110,00 Mk. die 1000 Kilo. In kleineren Partien kosten Rübkuchen 2—3 Mark mehr.

Vieh- und Schlachtmarkt.

Cöln, 5. Sept. Schlachtviehmarkt. Bericht der Notierungskommission. (Die nicht eingekommenen Tieren verbleiben sich für 50 Ztr. Lebendgewicht, die eingeklammerten aber für die 50 Ztr. Schlachtgewicht.)

128 Rinder. a) Doppellender junger Mast 80—88, b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 64—68, c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 60—63, d) geringe Saugkälber 51—58, e) Fresser 00—00

400 Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 00—0x (92—96), b) ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe 00—0x (00—00), c) wenig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—0x (87—90), d) Marschschafe und Niederungsschafe 00—00 (75—90).

Markt lebhaft geräumt.

1850 Schweine. a) vollfleischige bis 2 Ztr. 64—66 (61—68), b) vollfleischige über 2 Ztr. 62—63 (78—80), c) vollfleischige über 2½ Ztr. 62—63 (78—80), d) fettschweine über 3 Ztr. 64—66 (81—83), e) gering entwickelte 59—61 (75—77), f) Sauen und gekämmerte über 58—62 (75—79).

Markt lebhaft und geräumt.

Eingeführt wurden an frischem geschlachtetem Fleisch aus Holland 306 Viertel Frischvieh, 90 Viertel aus Schweden, 165 Kälber.

Fleischpreise im Großhandel das Pfd.:

A. Hiesige Schlachtungen: Rindfleisch: Lichten 1. 1,80 bis 1,85, 2. 1,56—1,72, 3. 1,46—1,54. Kühe 1. 0,00—0,00, 2. 1,68 —1,70, 3. 1,56—1,64. Schweinefleisch 1. Güte 1,66—1,70, 2. 1,56—1,60, 3. 0,00—0,00. Speck 0,00—0,00.

B. Eingebrachtes Fleisch: Rindfleisch aus Holland 1. Beschaffenheit 1,44—1,56, 2. 1,28—1,60, 3. 0,00—0,00. Schweinefleisch Rindfleisch 1. 0,00—0,00, 2. 0,00—0,00, 3. 0,00—0,00. Kalbfleisch 1. Güte 1,70—1,76, 2. 1,50—1,60, 3. 1,40—1,50.

Handel in diesem Schlachtungen: mittelmäßig; in eingebrachtem Fleisch: lebhaft.

Wollen Sie heiraten?

und sich gut und billig einrichten,

so besichtigen Sie die große riesenhafte Auswahl im

Möbel-Haus

Theo Heinrichs.

Stets auf Lager:

Salons, Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, komplette Küchen, sowie Einzel-Möbel, Polster, Bettwaren, Herde, Oefen, Eisenbetten, Küchen- und Waschgarnituren.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Handarbeits-Unterricht.

Erteile Unterricht in folgenden Fächern:

Häkeln, Gobelhäkeln, irische Guipure, Tamburieren, engl. Smocking, Bleib-, Stock- und Hohlstichen, Kreuzstich, Holbein-Stickerei, Modeln, Stickerei, Spanische Spitzen, Nadelmalerei, Filet-Guipure, Filet-Gestpure, Hardanger, Dänisch-Hekeln, Leinenbuchstich, knots togliata, Point-Lace, Radelspitzen, Gobelin, Applikation, Macramé (Knüpfen), Nordischen Kettenarbeiten, Empfang (Teppichstich).

Monatliche Kurse, täglich 2—6 Uhr.

Schülerinnen werden jederzeit angenommen.

Frau C. Feickert,

Euskirchen, Neustraße 30.

Schülerin der Kgl. Akademie für Kunstarbeiten London.

Wohne jetzt

Commernerstraße 27.

Franz Reichwein.

Geschäftsführer der Provinzial-Feuer-Versicherungs-Anstalt der Rheinprovinz.

Auskunft und Besuch betr. Versicherung von Gebäuden und Mobilien, Glasversicherung, Einbruchs-, Diebstahl-Versicherung usw. jederzeit und bereitwilligst.

Agentur von **Haasenstein & Vogler A.-G.**, Annoncen-Expedition.

Reichardt & Severin

Elektrotechnisches Geschäft

Ursulinenstr. 41 **Euskirchen** Telephon 335

empfehlen sich zur

Ausführung von Licht- und Kraftanlagen.

Konzessioniert beim Städt. Elektrizitäts-Werk Euskirchen und beim Elektrizitäts-Werk Berggeist, Brühl.

Ingenieurbesuche und Kostenanschläge gratis.

Beste Referenzen. Schnelle, sorgfältige Bedienung.

Städt. Sparkasse Euskirchen

Fernruf 37. Reichsbank-Giro-Konto. Postscheck-Konto Coln Nr. 6273.

Mündelsicher.

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe und Verzinsung derselben vom Tage der Einzahlung ab.

Provisionsfreier Scheckverkehr sowie Eröffnung von Depositen- und Conto-Correntkonten.

In der feuer- und diebessicheren Stahlkammer vermietet die Spakasse jederzeit

Schrankfächer (Safes)

gegen einen äußerst billigen Mietpreis von jährlich M. 2.50, M. 5.- bezw. M. 15.—

Außerdem können in der Stahlkammer hauptsächlich während der Reisezeit gegen geringe Vergütung verschlossene Koffer und sonstige große Wertgegenstände zeitweilig untergebracht werden.

Gewährung von Hypotheken-Schuldscheinen- und Faustpfanddarlehen.

Uebernahme von Steigprotokollen.

Die Mode für 1912

bevorzugt

Hassia-Schuhe

Schuhwarenhaus

Peter Faber Euskirchen

Neustrasse 23.

Dessenl. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am Montag den 9. September 1912, nachmittags 5 Uhr, im Rathaussaale.

Tages-Ordnung:

1. Mitteilungen.
2. Bilanz des Gaswerkes.
3. Bilanz des Wasserwerkes.
4. Bilanz des Elektrizitätswerks.
5. Gutachten über das Wasserwerk.
6. Genehmigung von Wasserrohrverlegungen.
7. Genehmigung einer Armenordnung.
8. Besetzung einer Polizeiergeantenstelle.

Geheime Sitzung.

Euskirchen, den 5. September 1912.

Der Bürgermeister: Disse.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 14. Sept. 1912, vorm. von 10½—12 Uhr, vermittelt ein Fellhändler das Begräbnis-Kommando auf dem Bürgermeisteramte in **Euskirchen**, Zimmer 3, anwesend sein, um wirdliche Meldungen und Gesuche in mündlichen Dienstangelegenheiten bei im Freiwilligkirchen wohnenden Mannschaften entgegenzunehmen.

Desgleichen am Montag den 16. September, woselbst vormittags von 11½—12½ Uhr, auf dem Bürgermeisteramt in **Münstereifel**.

Die Bataillonsliste für Mitbürgermeister kann gleichzeitig eingesehen werden.

Bezirks-Kommando Bonn.

Piano Eiche v. Hollief, kl. Cöln, Hansaring 49, Hd.

Gebrauchte Haustreppe, Fenster und Türen

billig zu verkaufen.

Hochstraße 18.

Speisekartoffeln

(Original Posener Industrie) sowie

Brennmaterialien aller Art

bezieht man gut und billig bei

G. Scherfgen,

Kesselgasse 10.

Starkes Ackerpferd,

weil überzählig, billig zu verkaufen.

Brauerei Schröers,

Euskirchen, Commernerstraße 63.

Fuhr- u. Pferdekecht

der schreiben und rechnen kann, gesucht von **A. Schallenberg,** Müller in Obergartem.

Schneidergeselle

sofort für dauernd gesucht. Derselbe hat Gelegenheit, sich als Zuschneider auszubilden.

Carl Hanpt, Euskirchen.

Ein kath., einfaches, fleißiges

Küchenmädchen

für einen herrschaftlichen Haushalt auf dem Lande, in der Nähe von Euskirchen, gesucht. Das Mädchen muß Kenntnisse in der feineren bürgerlichen Küche besitzen. Angenehme Stellung. Es ist dem Mädchen auch Gelegenheit geboten, sich weiter auszubilden.

Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

3 Zimmer

zu vermieten.

Gerhem. Mive, Kirchpatsch.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Einzelnes Zimmer

zu vermieten.

Wilhelmstraße hinter dem Krug.

Heirat.

Landwirtssohn, kath., Ende 20er mit eirca 14000 Mk. Vermögen wünscht mit Landwirtstochter in gleichen Verhältnissen zwecks Heirat bekannt zu werden (event. Einheirat). Gefl. Offerte nicht ausgeschlossen. Ernstgemeinte Angebote unter E. B. 9 wolle man vertrauensvoll in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niederlegen.

Neunter Jahrgang. Nr. 208. Erstes Blatt. Samstag, 7. September 1912.

Euskirchener Volkszeitung

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, G. m. b. H.** Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Erscheint täglich nachmittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich: Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 23. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jensen, Euskirchen. — Telegr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Der Kaiser in der Schweiz.

Zürich, 6. September. Nach einstündigem Besuche des Landesmuseums in Zürich hat der Kaiser um 11 Uhr 57 Min. die Fahrt nach Bern angetreten. Vom Bahnhof ging er unter jubelnden Rufen einer zahlreichen Volksmenge zu Fuß nach dem Bahnhof. Er dankte dem Stadtpräsidenten wiederholt für die herzliche Aufnahme durch die Zürcher Bevölkerung und übermies dem Stadtpräsidenten 5000 Franken für die Züricher Armen. Vor seiner Abfahrt drückte der Kaiser dem Major Wille seine große Anerkennung für das Manöver aus.

Bern, 6. September. Zum Empfange des Kaisers hatte sich schon viele Stunden vor der Ankunft in Bern eine ungeheure Menschenmenge versammelt. Mützen hält den Eingangsweg abgesperrt. Die schmalen hohen Häuser mit ihren wehenden Fahnen und Wimpeln bieten in ihrer bunten festlichen Fülle einen prachtvollen Anblick. Die alte Stadtarchitektur kommt herrlich malerisch zur Geltung. Wenige Minuten vor 2½ Uhr erdönten Kanonenschüsse. Der Kaiser traf in Bern ein. Am Bahnhofe wurde er vom Bundesrat empfangen. Nach herzlicher Begrüßung durch den Bundespräsidenten überreichte die Gemahlin des Präsidenten, Frau Motta, dem Kaiser einen Blumenstrauß. Dann bestieg der Kaiser die Equipagen, die den Bundespräsidenten zur Verfügung gestellt waren, und fuhr er mit dem Bundespräsidenten ins Bundeshaus. Auf dem ganzen Wege begrüßte ihn die Bevölkerung mit herzlichen Zurufen. Beim Festmahl wechselten der Bundespräsident und der Kaiser herzliche Worte.

Bern, 6. September. In der Villa Frohberg des deutschen Gesandten v. Bülow fand heute nachmittag im Beisein des Kaisers ein Empfang der deutschen Kolonie von Bern mit Damen statt, bei dem an 60 Teilnehmer herangezogen waren. Der Kaiser erschien nach 4½ Uhr und verweilte mehr als eine Stunde. Im Garten marschierten dann an 200 Veteranen und Mitglieder von reichsdeutschen Kriegervereinen aus allen Teilen der Schweiz unter Musik auf. Die stimmungsvolle und feierliche Veranstaltung, an der sich zum Teil Krieger aus den Feldzügen der Jahre 1866 und 1870—71 beteiligten, hinterließ eine tiefe Wirkung. Herzlich nahm der Kaiser mit den Gästen in den Empfangsräumen des Gesandten den Tee ein.

Bern, 6. September. Der Kaiser ist soeben um 9 Uhr 35 Min. nach Schaffhausen abgereist. Der Abschied gestaltete sich sehr herzlich. Am Bahnhofe hatte sich wiederum eine unübersehbare Menge eingefunden, die den Kaiser bei seinem Erscheinen herzlich begrüßte; am Bahnsteig war Militär aufgestellt. Unter den Klängen der Nationalhymne verließ der Zug unter Abschiedsrufen der Zuschauer die Halle. Es muß als großer Glücksfall betrachtet werden, daß entgegen ein strömender Regen ausbrach, bei dem dann das Militär unter klingendem Spiel in die Kasernen zurückkehrte. Die Stimmung bei dem Pantomahl war eine vorzügliche. Die Rede des Kaisers hat in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit in allen Kreisen eine hohe Befriedigung erzeugt. Jetzt, nach Schluß des kaiserlichen Ausfluges nach der Schweiz ist festzustellen, daß der Besuch alle und jede Erwartungen übertroffen hat. Auch nicht der leiseste Mißton war zu vernehmen, und in deutschen wie in schweizerischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung, daß ein schönerer Verlauf der Kaisertage nicht denkbar gewesen sei. In diesem Sinne äußert sich auch die Schweizer Presse.

Bern, 6. September. Scharfe Verurteilen noch hat der Kaiser während seines Aufenthaltes in der Schweiz vor Anfang bis zum Ende die freundschaftlichen und ungezwungenen Eindrücke empfangen und hat wiederholt seine Befriedigdarüber ausgesprochen, daß er wenigstens das abgekürzte Reiseprogramm hat durchführen können. Die Manöver haben sein tiefgehendes Interesse erregt. Die festlichen Veranstaltungen des Bundesrates, die Ausschmückung der Stadt und vor allem die musterhafte Haltung der Bevölkerung und die warme Herzlichkeit, mit der er überall begrüßt wurde, haben den Kaiser sehr erfreut und werden ihm eine bleibende Erinnerung sein.

Der Kaiser wird am Samstag in Konstanz erwartet, von wo er sich zum Besuch des Fürsten Fürstenberg nach Heiligenstadt begibt. Gegen Abend trifft er dann auf der Insel Mainau ein, wo ihm die Konstanzer Sänger und die Stadtkapelle eine Serenade bringen werden. Am Sonntag früh findet ein Gefechtsexerzieren alter Truppen des Baden-Feldartillerieverbandes statt, wobei die Jacht des Königs von Württemberg das Geschwader führen wird.

Die Agitation ist gar alles.

Das gesteht der „Vorwärts" jetzt auch für die Fleischteuerung offen ein. Auf einen Antrag des Hamburger Genossen Dr. Müller beschloß der rote Parteitag für das östliche Westfalen, daß „als einzige Möglichkeit, sofort Abhilfe für die Fleischteuerung und Fleischnot zu schaffen, die Verbesserung des Proletariats mit Steifchen beseitigt und daß es die Aufgabe in erster Linie der Konsumgenossenschaften ist, den Fischkonsum zu organisieren dadurch, daß sie die Regelung des Verkaufes der gewaltigen Mengen der gefangenen Seefische an die Orte der Konsumtion in die Hand nehmen. Der Beschluß fordert die Vorstände der Konsumvereine auf, die nötigen Maßregeln auf breitester Grundlage ungesäumt zu ergreifen." Ein ganz brauchbarer Vorschlag, besonders für Gegenden, die nahe am Meere liegen. Was aber sagt der „Vorwärts" dazu? Er spricht von einem „verfehlten Beschluß", er langelt den Genossen bös ab, weil er nicht für Oeffnung der Grenzen eintritt. „Wenn Fleisch, die Arbeiter vom Proletariat klumpt abgeschieden, um so — auf freilich ganz ungeeignete Weise — für die Konsumvereine Propaganda zu machen, kann nur einem unpolitischen Raisonnierschreiber kommen, aber keinem wirklichen Sozialdemokraten. Also gerade deshalb, daß die deutsche Arbeiterklasse kaum auf die Dauer auf den Fleischgenuß verzichten wolle. Soweit sind wir in der verdammten Bedürfnislosigkeit doch noch nicht gekommen." Hier liegt das leidige Blatt ganz offen, daß es ihm nur um die Agitation zu tun ist und daß ihm an der Linderung der Not sehr wenig gelegen ist.

Genehmigung zur Inziehung von Militär bei Streiks.

Der Züricher Stadtrat hat dieserhalb einen Bericht über den derzeitigen Generalausstand unterbreitet. In diesem Berichte wird gesagt, der Stadtrat sei einstimmig der Ansicht, daß es unter den gegebenen Umständen notwendig sei, die Polizei durch Militär zu verstärken, da die Ruhe und Ordnung gegebenenfalls nicht mehr anders aufrecht erhalten werden könne; der Stadtrat erachte auch den Erlaß eines Verbotes des Streikpostenstehens im ganzen Stadtgebiete bis auf weiteres für geboten. Dem Züricher Stadtrate gehören vier eingeschriebene Sozialdemokraten an. Die deutsche sozialistische Presse ist nun ganz außer sich, daß sämtliche drei Genossen für ein einmaliges Militäraufgebot und für ein Verbot des Streikpostenstehens eingetreten sind. Den sozialdemokratischen Stadträten wird vorgeworfen, daß sie in verantwortlicher Stellung leichtsinnig verfügt hätten. Aber noch in einem anderen Punkte haben sie schmählich versagt. Der Züricher Stadtrat hat nämlich ebenso einstimmig beschlossen, 26 am Ausstande beteiligte städtische Arbeiter zu entlassen und über weitere 116 Arbeiter Disziplinarstrafen zu verhängen. Bei der Abstimmung hat einer von den sozialdemokratischen gefehlt, die übrigen haben aber dafür gestimmt. Diese Schweizer Genossen sind eben praktische Leute und handeln als solche, ohne sich um die verschrobene Parteidoktrin zu kümmern.

Abgelehnte Prediger und verfemte Jesuiten.

Nachdem der freisinnige Prediger Jatho (Cöln) durch das Spruchgericht aus dem geistlichen Amte in der Landeskirche entfernt worden war, hat jetzt seinen Gesinnungsgenossen und Parteifreund Treub (Dortmund) auf dem Pfingstkongreß des evangelischen Kirche, in die sich die Katholiken grundsätzlich nicht einmischen. Wir erwähnen die Vorgänge nicht, um sie zu kritisieren, sondern um aus den Klagen der Liberalen Profit für die Nutzanwendung zu ziehen. Diese Presse entsetzt sich über die „Härte" dieser Urteile. Sie findet es ungerecht und grausam, daß man einem Manne, der sich mit voller Hingabe und sichtlichem Erfolg dem Predigerberuf gewidmet hat, die weitere Ausübung der segensreichen Tätigkeit verwehre. Ja so einem vernichtenden Urteilsspruch sei doch wirklich kein genügender Anlaß gegeben. Das Urteil sei nicht bloß ungerecht gegen die betreffende Person, sondern auch gegen die Gemeinde, der man den Prediger ihres Vertrauens gewaltsam entziehe. Usw.

In den Blättern, die so klagen und scheiten, gehören sehr viele, welche eifrig für die Erhaltung und scharfe Anwendung des Jesuitengesetzes eintreten, und noch mehrere, die in der Theorie sich freilich gegen Ausnahmegesetze aussprechen, aber doch unter der Parole, daß ein bestimmtes Gesetz unbedingt aufgeführt werden müsse, auf die weitere Knebelung der Geistlichen und den Jesuitenorden hinarbeiten. Auf der einen Seite sind sie mitleidig, auf der anderen Seite verfolgungssüchtig.

Gewiß, es ist hart, wenn ein Mann, der das Predigen und die Seelsorge zu seinem Lebensberuf erwählt hat, von den Kanzeln und den Kirchen ausgeschlossen wird. Das ist ein hartes Schicksal für protestantische Geistliche, aber auch für katholische Geistliche. Den protestantischen Geistlichen, denen so etwas droht, wird wenigstens ein Gerichtsverfahren bewilligt; die katholische richtet sich gegen den Einzelnen, er kann sich verteidigen, das Spruchgericht kann den Verlust des Amtes oder die Disziplinargerichtsbarkeit kann den Verlust des Amtes oder die Dienstentlassung nur aussprechen, wenn es genügende Handhaben für mit dieser Strafe bedroht sind, als erwiesen betrachtet. Auch die kirchlichen Behörden sind an die Formen des Rechtsstaates gebunden. Aber ganz anders kommt der Ausschluß der katholischen Jesuitenpriester von der seelsorglichen Tätigkeit zustande. Keine Untersuchung, keine substanziierte Anklage gegen den Betroffenen, keine Verteidigungsmöglichkeit, kein motiviertes Urteil, sondern ein summarischer Gewaltakt seitens der weltlichen Behörden, eine Proskription aller Priester, die diesem Orden angehören, ohne daß nach der Schuld oder Unschuld des einzelnen überhaupt gefragt wird und ohne daß dem Orden im ganzen irgendeine strafwürdige Handlung nachgewiesen worden ist! Und diese willkürliche Maßregelverurteilung wirkt noch schärfer, als die gegen Jatho und Traub ergangenen Rechtssprüche. Erstens können die Prediger, die in Preußen zum Amtsverlust verurteilt sind, in anderen Bundesstaaten unter einer kirchlichen Körperschaft und die geistlichen Festsetzung ihrer Berufstätigkeit finden. Der verfemte Jesuitenpater aber soll, wenn die Hetzer ihren Willen durchsetzen, in ganz Deutschland an jeder seelsorglichen Tätigkeit behindert sein und bleiben. Zweitens haben die abgesetzten Prediger die Freiheit, ihre Anhänger in freien Gemeinden um sich zu sammeln und in nicht-öffentlichen Räumen Predigten und Gottesdienste nach ihrem Belieben zu halten. Den Jesuiten will man aber nicht allein die Abhaltung von Gottesdiensten, sondern sogar die sogenannten Konferenzen zur Verteidigung des Glaubens in privaten Räumen unmöglich machen.

Und die Gemeinden? Nun, wenn die protestantischen Gemeinden es als eine Härte und eine Schädigung empfinden, daß man ihnen den Prediger ihrer Wahl entzieht oder vorenthält, dürfen dann die katholischen Gemeinden nicht mit Recht sich darüber beschweren, daß ihnen die weltliche Obrigkeit verwehrt, sich in Konferenzen, Exerzitien, Missionen von den Jesuitenpatres erbauen zu lassen, zu denen sie ein besonders reges Vertrauen haben?

Wir ziehen diese Parallele, um den Herren auf der anderen Seite zuzurufen: Wer über Härte klagen will, darf sich keiner Härte schuldig machen! Wer Freiheit beansprucht und Schonung verlangt, muß auch Freiheit gewähren und Schonung üben.

Eine bodenlose Unverschämtheit.

Die Post erfrecht sich in ihrer Nr. 417 wiederholt die Jesuiten mit Dieben und Mördern auf eine Stufe zu stellen. Diesmal gibt sie die Meinung einer Korrespondenz, Anlaß, wonach der Reichskanzler gegen jegliches Ausnahmegesetz, also auch gegen das Jesuitengesetz sei. Sie schreibt:

„Ist denn nur das Jesuitengesetz ein Ausnahmegesetz? Ist nicht auch das Gesetz, das die Diebe, die Mörder, die Betrüger mit Strafe belegt, ebenfalls ein Ausnahmegesetz, das nur auf die Bezug hat, die sich in dieser Beziehung der menschlichen Gesellschaft schuldig erweisen? Der Staat ist verpflichtet, gegen all die Elemente vorzugehen, die entweder die menschliche Gesellschaft oder das staatliche Zusammenleben schädigen oder unmöglich machen. Ebenso gut, wie es Gesetze gegen Diebe, Mörder und Landesverräter erläßt, eben so gut kann er Gesetze erlassen gegen Leute, die das Reich zertrümmern oder den religiösen Frieden stören wollen."

„Die den konfessionellen Frieden stören wollen," die Post wird wohl selbst nicht glauben, mit derartigen Unverschämtheiten gegen die deutschen Katholiken den konfessionellen Frieden zu dienen. Die Geduld der deutschen Katholiken wird nochgerade auf eine fast unerträgliche Probe gestellt. Die Post scheint, nachdem sie von der Reichspartei wiederholt abgeschüttelt worden ist, sich als Spezialorgan für politische Gassenbuben etablieren zu wollen.

Erhaltung kirchlicher Kunstgegenstände.

Es ist leider Tatsache, daß hier und da Kirchenvorstände den Verkauf wertvoller kirchlicher Kunstgegenstände beschlossen haben, und daß die Verschleuderung an Händler bewirkt haben, ohne daß die auf Grund des Gesetzes vom 20. Juni 1875 erforderliche staatliche Genehmigung vorher nachgesucht oder erteilt worden wäre. In einem Falle sind drei Kunstgegenstände zum Preise von 45 000 Mark an einen Händler abgegeben worden und es ist erwiesen, daß für diese nachher ein Preis von 220 000 Franken im Auslande bezahlt worden ist. In einem anderen Falle ist ein wertvolles Altargestühl für einen Preis von 6200 Mark verschleudert worden und noch kurzer Zeit wurden im Auslande 8000 Mark für ihn erzielt. Im Interesse der Erhaltung kirchlicher Gegenstände, die einen besonderen Wert in künstlerischer, historischer oder geschichtlicher Hinsicht repräsentieren, ist, wie in einem Erlaß des preußischen Kultusministers betont wird, darauf hinzuweisen, daß Mitglieder eines Kirchenvorstandes, die ohne staatliche Genehmigung an Dritte mitwirken, sich einer Pflichtwidrigkeit schuldig machen und nach § 37 des Gesetzes vom 20. Juni 1875 unter Entziehung des Wahlrechts entlassen werden können. Es ist ferner zu beachten, daß jeder Vorsitzende und Mitglieder von Kirchenvorständen der von ihnen vertretenen Kirchengemeinde gegenüber durch ihr Verhalten zivilrechtlich haftbar machen. Sie können demnach jedem für die Kirchengemeinden durch ihre Handlungsweise entstehenden vermögensrechtlichen Nachteile verantwortlich gemacht werden.